

Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Viertelj.-Abonnement 1, 50 G.
Man kann auch jederzeit ins
Abonnement eintreten.

Wer jeweilen die erste Nummer nicht resubscribiert, wird für das jeweilige nächstfolgende Quartal als verehrl. Abonnent betrachtet, und der „Kolonist“ demselben dann regelmäßig eingesandt.

Einrückungsgebühr 14 G. die einspaltige Zeile. Bei mehrmaliger Wiederholung tritt eine Preisermäßigung ein. — Für Abonnemente und Inserate wendet man sich portofrei direkt an die Redaktion.



Der Kolonist erscheint regelmäßig alle Sonntage. Landkarten und Illustrationen werden von Zeit zu Zeit als Gratisbeilagen mitgegeben.

Wahrheitsgetreue Originalbriefe und belehrende Aufsätze über Amerika, franco an die Redaktion gesandt, finden jederzeit unentgeltliche Aufnahme.

Da der Kolonist aller Politik fremd, nur den Zweck verfolgt, allen schweizerischen Auswanderern nützlich zu sein, so bittet die Redaktion um möglichste Theilnahme zu vielfältiger Verbreitung. Bei genügender Abonnentenzahl würde derselbe denn auch ohne Preisermäßigung wesentlich zweimal erscheinen.

Nr. 40.

Bern, Sonntag den 9. Oktober.

Dritter Jahrgang. 1853.

Wer soll auswandern?

Diese Frage ist schon so oft geübt worden, und kann nicht genug wiederholt werden. Es gibt heutzutage Leute, welche gleich nach jedem geringfügigen Umstand und vorübergehenden Mißgeschick wegen das Wort im Munde führen: Da bin ich Sinnes auszuwandern. Es gibt der Beweggründe viele, welche zur Auswanderung bestimmen, aber viele sind nicht triftig. Es gibt Leute, welche glauben, wegen Beschränktheit bürgerlicher Freiheiten, wegen Steuern, Druck und Abgaben, die sie kaum mehr zu ertragen vermögen, oder überhaupt wegen politischer Schwüle auswandern zu müssen. Deren Gründe zur Auswanderung sind in der Regel nicht stichhaltig genug, sei es in diesem oder jenem Lande, unter dieser oder jener Regierungsform. Es gibt Leute, welche in Amt und Ansehen gestanden, die bei neuen politischen Wahlen umgangen worden, deren fernere Existenzmittel nicht mehr so lukrativ wie früher sind, überhaupt solche, die nach Ämtern und Besoldungen haschen, sie nicht erhalten oder wieder verlieren; diese glauben oft, ihr noch einziges Heil in der Auswanderung suchen zu müssen. Von diesen Europäern hat es sehr viele, und es wäre für die Zurückbleibenden wohl gut, dieser Artikel würde sich einmal total liquidiren; man hätte immer wieder neue Kandidaten genug zu diesem Geschäft, und würde wohl kaum jemals in Verlegenheit in dieser Beziehung gerathen. Es gibt ferner Wucherer und Spekulant aller Art, denen das alte Vaterland zu dürr und ausgefräut erscheint, um noch gute Geschäfte in demselben machen zu können; diese richten ihre gierigen Blicke ebenfalls nach der neuen Welt. Es gibt sogenannte Herrlein ohne Geld, misrathene Studenten und Schreiber u. s. w., welche in großer Zahl auswandern; nicht zu gedenken der heutigen Tages aufstrebenden kalifornischen und australischen Goldgräber; nicht zu gedenken der Abenteuerer und Helden allzumal, die sich vor den Folgen ihrer Thaten und respektive vor dem Geseze flüchten. — Diese Alle sollten nicht auswandern. Das Vaterland verliert zwar wenig oder nichts, aber die neue Welt, die auch gerne nützliche Bürger sieht, gewinnt auch nichts an ihnen.

Wer ist es denn aber, der auf das wohlthätige Institut, das die sociale Nothwendigkeit selbst begründete, oder auf das, wie Viele meinen, im Allgemeinen so verderbliche Uebel der Auswanderung Anspruch machen darf? Es sind nicht die Reichen, mit Glücksgütern Gesegneten, oder überhaupt Diejenigen, die für sich und ihre Nachkommen in eine lauchende Zukunft blicken. Es sind vielmehr Diejenigen, denen es in der alten Welt für sich und ihre Nachkommen vor der verneinenden Gegenwart und Zukunft graut. Hierzu zählen wir billig diejenigen Familien, und deren hat es tausende, die gegenwärtig noch wohl einiges Vermögen besitzen, das sich aber, wenn der Stamm

(Water) des nunmehrigen Vermögensbesitzes abstricht, an eine Menge Sprößlinge (erbende Kinder und Enkel, welche wieder Familien begründen) vererbt, daß den vielen einzelnen Gliedern des Erblassers nichts als Armuth und unvermeidliche Noth bevorstehen muß, daß sich diese Armuth und Noth progressiv steigert, auf je mehr Generationen sich das Vermögen überträgt, vererbt und den Grundbesitz verkleinert, und daß eben hieraus meistens das Proletariat und der Pauperismus hervorgeht, bedarf keiner weitem Begründung. Eben so wohl weiß man auch, daß, wie der Grundbesitz verschwindet, und durch die Geseze der Natur Tausende nach und nach gänzlich von der Erdscholle entblößt werden, in dem Maße auch Verdienlosigkeit und Konkurrenz überhandnehmen muß.

Diese und überhaupt die Mittelklasse, so wie alle arbeitsfähigen und arbeitslustigen Armen, denen es an hinreichendem Verdienste zur Erhaltung für sich und ihre Familien mangelt, haben das Recht zur Auswanderung. Und nicht nur ist es Sünde, ihnen dieses Recht streitig machen zu wollen, sondern es ist auch Pflicht der bürgerlichen Gesellschaft, ihnen zu ihrem wichtigen Unternehmen thatkräftig an die Hand zu gehen, und sie in demselben aufzumuntern und zu unterstützen.

Gleichwohl prüfe Jeder, zu welcher Klasse von Europäern er gehöre, ernst und gewissenhaft, was eigentlich in ihm den Wunsch zur Auswanderung hervorbringt, ob dieser Wunsch in allen Theilen begründet sei, warum ihm sein altes Vaterland verleidet, was ihn antreibe, Freunde, Verwandte, den väterlichen Herd, die alte, ihm durch tausend schöne Erinnerungen lieb gewordene Heimath, das Vaterhaus, die Gräber seiner Väter zu vertauschen gegen ein fremdes, ihm nur sehr unsicher bekanntes Land, welches ihm nur spät, vielleicht nie, zur lieben Heimath wird. Sind es nur vereitelte Pläne, mißlungene Entwürfe, so prüfe er ja streng und unparteiisch die Ursachen des Mißlingens. Nur zu oft wird er sie in eigenen Mängeln und Schwächen finden. Ist es Uebergenuß des Glückes und des Lebens, der vor lauter Wohlgenüsse nicht weiß, wie gut er es hat, und der seine Lage und sein Glück noch durch die Auswanderung zu steigern versuchen will, o für diesen haben wir keine ermaßnenden Worte!! — Und wehe noch dem Arbeitsfeuen und Müßiggänger und „drei Mal wehe“ (so ruft auch ein ehrwürdiger, erfahrener Farmer aus Amerika zurück) „dem Trunkensolde,“ der sich selbst muthwillig jede Aussicht auf Fortkommen im alten Vaterlande nahm, und die Thüre des ehrlichen und nüchternen Freundes sich verschloß, — diesen Allen blüht kein Malzen in der neuen Welt.

Daher wiederholen wir: Jeder prüfe streng die Ursache seiner Unzufriedenheit und den Grund seines Entschlusses zur Auswanderung, und kann er sich dann mit gutem Gewissen sagen, daß sie nicht in

ihm selbst liegen, sondern daß sie in zunehmendem Bauperisodus und einer unnatürlichen Ueberfüllung begründet sind, so ziehe er getrosten Muthes in das noch wenig besiedelte Land der Freiheit, dort wird ihn eiserner Fleiß, Beharrlichkeit und Ehrlichkeit bald in eine unabhängige Lage versetzen, in die er hier nie gekommen wäre; er wird mit jedem Jahre seinen Wohlstand sich mehrten sehen und die Gehalt eines neuen Anführers wird ihm, statt Vermehrung der Sorge und Noth um das liebe Brod, ein neues Pfand der Vermehrung seines Glückes, ein neuer Zuwachs von künftigen Reichthum im neuen Vaterlande sein.

Originalbrief

des Herrn Braschler, gewesenen Lehrers an der Mädchentaubstummenanstalt auf dem Hargauer-Ealben bei Bern, jetzt Pfarrer und Farmer in Texas.

(Schluß.)

Uhren, Gewehre, Pistolen bringen Sie mit Vortheil zum eigenen Bedarf mit. Ich bin mit dem Absatz und Preis solcher Dinge zu unbekannt, um Ihnen mit Sachkenntnis rathen zu können. Es möchte Ihnen beschwerlich werden.

8. Welche Handwerke sind die besten? Schreiner, Schmied, Maurer und der Schlosser, wenn er auch Schmied sein kann; Schneider und Schuster stehen jenen nach, sind aber stellenweise auch noch gut. Ein Cigarrenmacher, der sein Geschäft versteht, findet hier gutes Auskommen, braucht aber einige Zeit, sein Geschäft in fließende Bewegung zu setzen.

9. Die englische Sprache lernen Sie allerdings mit Nutzen, doch würden Sie mit der Hilfe der vielen Deutschen sich auch sonst durchschlagen.

10. An gutem Trink- und Quellwasser ist Texas, die Küstenebene abgerechnet, mit Recht reich zu nennen, aber natürlich findet sich hier im neuen Lande noch nicht die Bequemlichkeit durch Wasserleitungen und dergleichen, die eine alte Welt erst im Verlauf von vielen Jahrhunderten zu Stande gebracht. Quellenreich ist besonders die Umgebung von Braunsfels; weiter landeinwärts nimmt dieses unschätzbare Gut noch zu.

11. Der Anbau von Tabak hat hier schon herrliche Proben geliefert. Ich selbst besaßte mich dieses Jahr damit. Seglinge zog ich von den schönsten dieser Gegend, die mir reisend abgetheilt wurden, und einige hundert Stücke stehen sehr hoffnungsvoll im eigenen (gemieteten, gemeinsam mit meinem Bruder) Felde. Im Kleinen wurden schon viele Versuche gemacht, und Viele behaupten, das Produkt stehe dem Havanna nur wenig oder nichts nach. In den Handel ist noch nicht sehr viel gekommen. Baumwolle gedeiht und lohnt ausgezeichnet; sie grünt daher auch auf unserm Feld, wo Alles hoffnungsvoll steht. Wer von einem solchen Lande, wie unser reiches Texas ist, mit Verachtung sprechen kann, der thut es nothwendig aus Unwissenheit oder aus Bosheit. Ein Drittes ist nicht möglich.

12. Mit den Feindseligkeiten der Indianer sind wir Texaner als Volk niemals in Gefahr von jetzt hinweg. Wohl können zuweilen einzelne Grenzansiedler in Gefahr kommen, die aber auch gleich die Hilfe der dort stationirten Unionstruppen ansprechen können. In der Nähe ist es aber weit nicht so gefährlich, wie es in die Ferne erscheint. Die Gefahr trifft meistens nur die Waggelke auf ihren neugierigen Streifzügen in's Indianer-Gebiet hinaus, wie auf Jagden u. s. w. Am Flanofluss (rechter Nebenfluß des Colorado) wohnt eine Kolonie Deutscher, die schon sechs bis sieben Jahre so weit hinausgerückt und vereinzelt steht, wie nicht leicht noch Andere in Texas. Und doch sollen zwischen den Weißen und Indianern nicht so viele Nordhuten vorgefallen sein im Verhältnis ihrer Zahl, als unter den feindlichen Herren der Stadt S. Antonio. Doch sind dort die Indianer den Weißen an Zahl weit überlegen. Ueberdies hat der Einwanderer durchaus nicht nöthig, zu den Indianern hinauszugehen, indem er als Farmer oder Kaufmann u. noch überall ein vortheilhaftes Plätzchen ausfinden kann. Schon für uns hier sind die Indianer so gut wie gar nicht vorhanden.

Ein Gerücht von Gold und Silber, das in vielen Gegenden des obern Colorado gefunden worden sein soll; durchzuckt die Bevölkerung,

und Transporte von Goldstücken sind schon von jeder Stadt dieser Gegend hinaufgezogen. Was wird daraus werden, ein neues California oder nur glänzendes Gschrei?

Nun noch auf die Fragen Ihrer werthen Frau Folgendes:

Richt wahr, ich habe nun wirklich an Ihrem langen Briefe ein Exempel genommen? Somit ist denn dieser Brief auch den Frauen, die gern lange Briefe lesen, angenehm? Ja!

So wünschten Sie denn noch Etwas über häusliche Dinge, Kleider und Tisch zu vernehmen.

Die Frauenkleider sind hier zu Stadt (unsere Texaner-Städte sind aber auch noch Dörfer) und Land ziemlich wie bei euch in den Städten. Das weibliche Geschlecht ist hier mehr geehrt als draußen, und das bräut sich auch in ihrer Kleidung aus. Man kann zuweilen Farmerfrauen und Töchtern mit seidenen Schattenschirmen, noch öfter aber in seidenen Kleidern sehen, obgleich diese Stoffe hier weit theurer sind als bei euch. Daher wärdet Ihr wohlthun, auch einigen Vorrath mitzunehmen. Der ordentliche Mann trägt sich hier auch nach euern Sittensschlag. Nur schmückt sich das edle Geschlecht etwas mehr mit Luxus als der Mann.

Das darf ich Ihnen aber ja nicht verschweigen, daß man hier bis jetzt allerdings nicht die Auswahl an Gemüsen haben kann, wie draußen, und wahrscheinlich noch lange nicht. Zweierlei Kartoffeln, die euerigen, wozu der Same jedes Jahr vom Kaufmann bezogen wird (kommt von den nördlichen Staaten), wird hier auch gezogen; die süßen, ein süßliches Gewächs, schmecken fein und liefern fast unglaublich reiche Ernte; verschiedene Sorten Bohnen, Reis; gedörrte Aepfel sind etwa so, wie die hier vorkommenden Gemüse. Bohnen, Salat und Zwiebeln — nicht eure — gedeihen hier gut, so auch eine edle Art Kürbise, die herrlich schmecken. Die Kürbisaebäume gedeihen und tragen unglaublich. Sie schmecken auch grün und gedörrt ganz vortreflich. Und die vielerlei Melonen sind ein herrliches Labfal in der heißen Zeit.

Speck kann man hier in Fülle, so auch jegliches Fleisch — doch nicht leicht Kalbfleisch — haben. Wohl sah ich schon genug alle drei Wahlzeiten Fleisch, nie aber immer nur Speck. Butter, auch anderes Fett, Eier und Milch — und vortreflicher Kaffee! — sind gewöhnlich im Ueberfluß. Nun denn, so muß ich endlich doch schließen, bevor ich Ihnen, mein theurer Herr und Frau Frau, „alles Gute und alles Beste“ geschrieben habe, thue es aber in der Hoffnung, Sie noch selbst zu sehen, wie Sie beide — nicht im ersten Jahre — Texas, das gute Land, anlassen werden, und schüttle Ihnen im Geiste in wahrer Freundschaft die Hand. Empfangen Sie, Ihre lieben Kinder, Frau de Quervain und die Ihrigen, Frau Largin und die Ihrigen und wer sonst in Liebe meiner gedenkt, die innigsten Grüße von Ihrem alten Freunde

Heinrich Braschler, Pfarrer.

Die Geisterklopferei in Amerika.

Große Täuschung, Verirrung und religiöser Betrug wird jetzt mit dem sogenannten Geisterklopfen in New-York und Philadelphia getrieben. So liest man in einer Zeitung von Philadelphia: „Ueber die glorreiche und herrliche Entdeckung, welche die Möglichkeit des Verkehrs der Lebenden mit der Geisterwelt unwiderlegbar vor Augen stellt und jeden Menschen, insofern er nicht ganz verstockt ist, von der Unsterblichkeit der Seele und dem Zustande nach dem Tode auf erschütternde Weise überzeugt und zur Reue und Buße und einem bessern Leben leitet, wird Hr. W. diesen Abend in der Sommerhalle einen Vortrag halten. Der Eintritt kostet nur 3 Schilling.“

Ferner in der nämlichen Zeitung: „Die erste, feierliche Versammlung, in welcher einige unserer Brüder die Geister ihrer Ahnen über höchst wichtige Dinge um Enthüllung und Aufschluß bitten wollen, wird nächsten Sonntag im großen Saale der Washington-Halle stattfinden. Eintrittskarten können für einen Thaler bei Hr. A. gelöst werden.“

Also merke: in Amerika trifft man Leute, die behaupten: Es gebe eine Sprache der Geister, und die frei herausagen: Wir haben es zu unserer heiligen Aufgabe gemacht, diese Sprache zu lernen und zu enthüllen, und es ist uns nun möglich, mit den Geistern der Verstorbenen zu reden, wie einst Jesus auf dem Wege Lazor mit Moses und Elias redete. Geister haben und Enthüllungen gemacht, wie sie

nach kein Geschlecht der Vorzeit vernommen und die jedes Menschenherz erschauern. So treten hier Männer auf, die im größten Rufe der Frömmigkeit stehen. Denke dir, wie das Eindruck macht!

Die Versammlungen, in welchen der Geistesruf kaisert, geschehen zu Nacht. In einem geschmückten Saale stehen mehrere hundert Stühle, mit weißem, rothem und blauem Sammt ausgeschlagen. Zur bestimmten Stunde erscheinen die Herren und Damen und nehmen Platz. In der Mitte steht ein Tisch mit weißem Flor bedeckt, und vor einem prächtigen Leuchter liegt die heilige Bibel. Ein Mann von sehr ehrwürdigem Ansehen tritt vor und eröffnet die Versammlung mit einem Gebete zum Herrn aller Geister, worin er den Geistern der Verstorbenen zuruft, mit den hier Lebenden mitzubeten zum Herrn der Lebendigen und der Entschlafenen; das geschieht in so feierlichem Pathos, daß die ganze Versammlung tief ergriffen wird. Am Schluß wendet sich der Betende an einen der Anwesenden und spricht: Wollen Sie, lieber Bruder in Christo, jetzt eine Anfrage stellen, so mögen Sie es thun! Nun tritt der Angesprochene vor und ruft: Geist meines seligen Vaters, bist du hier? Nun große Spannung und feierliche Stille durch die ganze Versammlung. Alles horcht, ob der Geist sich ankünde; das geschieht gewöhnlich mit einer Erschütterung oder mit drei Schlägen, die langsam und abgemessen tönen, ungefähr wie wenn man mit dem Knöchel des Zeigefingers auf den Tisch schlägt. Die Sprachkundigen haben festgesetzt: drei Schläge bedeuten Ja, zwei Schläge bedeuten Nein. Jetzt, bei tieffter Todesstille, ertönt auf einmal ein leiser Schlag und die ganze Versammlung zählt wie mit einem Hauch: eins, dann zwei und drei. Nun wird der Anrufer entzückt, er schlägt die Hände zusammen und schreit: O Gott, welche Freude! welch ein Glück! Mein seliger Vater ist hier, er sieht mich, er hört mich! Vater, Vater! sage mir, wie geht es Dir in der Ewigkeit? bist Du auch selig? bist Du auch glücklich? Nun feierliche Stille und wieder so eigen, als tönte es aus dem Jenseits, drei kleine Schläge. Drei Schläge, es ist ein seliger Geist, ein guter Geist, er hat „Ja“ geantwortet, klopelt die Versammlung; der Anrufer aber spricht mit Freude und Rührung: O Vater, so hab' ich es geglaubt. Du warst ja so lieb und so gut; ja, Du bist selig. Er bedeckt sein Angesicht mit dem weißen Nastuch, wischt dann seine Thränen aus und fährt fort: Vater, Vater, wünschst Du Etwas zu offenbaren oder zu melden aus der Ewigkeit? Nun feierliche Pause; es folgen die Schläge: eins, zwei. Zwei Schläge nur, tönt es leise durch die Versammlung. Der Sprecher: Geist meines Vaters, Du weißt, wie ich lebe, Du kennst meine Tugend und meine Schwachheit. Kann ich hoffen, selig zu werden und in Deine Gemeinschaft zu kommen, wenn ich sterbe? Nun tönt's: eins, zwei. Jetzt ergreift den Sprecher Entsetzen und Verzweiflung; er schlägt seine Hände zusammen und schreit: O Gott, ich bin verloren! O ich armer Sünder! o ich elender, unglücklicher Mensch! Nun erhebt er sich und ruft mit wehmüthvoller Stimme: Aber Vater, Vater! wenn ich besser und täglich besser werde und Gott um Verzeihung bitte, kann es dann möglich sein, einst bei Dir zu leben? Nun Pause und dann drei feierliche Schläge.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus Briefen.

Kaufleute, Gehülfen derselben.

Im Allgemeinen haben die amerikanischen Kaufleute, in ihrer Manier die Geschäfte zu behandeln, viel Ähnlichkeit mit unsern jüdischen Handelsleuten. Die Geschäftlichkeit in ihren Verhandlungen streift so sehr an Unrechtheit, daß die Vergleichung in ihrer weitesten Bedeutung genommen werden kann. Sie führen so wenig Bücher, als möglich, und besorgen ihre Scripturen selbst. Diejenigen, welche durch die Natur ihres Geschäftes gezwungen sind, Gehülfen zu halten, nehmen sie ohne Ausnahme unter den jungen Leuten, welche die englische Sprache und die Handelsmanier des Landes kennen. Derjenige, welcher nicht englisch spricht, wenn er auch alle andern Sprachen Europa's kenne, ist für den amerikanischen Kaufmann ohne Werth. — Denn der Yankee ist durchaus kein Weltbürger: er ist Amerikaner und nichts Anderes; und Derjenige, welcher sich nicht nach seinen Gewohnheiten richtet und seine Sprache nicht versteht, ist in seinen Augen ein

untergeordnetes Wesen. Ich sage dieses vorzüglich von den großen Städten des Nordens, wie New-York, Boston, Philadelphia u. s. w., denn in einigen Provinzen des Westens, wo die fremde Bevölkerung nahe genug bei einander gehäuft ist, um den Gewohnheiten des Volkes einen andern Charakter aufzudrücken, wie z. B. im Staate Ohio, wo eben so viele Deutsch- als Englischsprechende sind; in Canada, wo meistens französisch gesprochen wird; in St. Louis und New-Orleans, wo die Abentheurer fast aller Nationen sich zu versammeln scheinen. Allein in diesen Gegenden sind die jungen Handelscommis mit aller ihrer Wissenschaft, ihren schönen Hoffnungen und ihren reizenden, auf Eitelkeit und unnützem Selbstvertrauen gegründeten Träumen, unnütz und müßig, um ihr Dasein zu fristen, als Ladungen sich begnügen, mit einer so lärglichen Besoldung, wie man sie jedem Knechte gibt, vorlieb zu nehmen. Diejenigen, welche hier anlangen, ohne der englischen Sprache mächtig zu sein, thun am besten, während einem Jahre umsonst zu dienen, etwa in einem Kaufladen oder auf einem Landgute im Innern des Landes, wo sie fast unentgeltliche Nahrung erhalten. Wenn sie einmal gehörig-englisch sprechen können und die Gewohnheiten und Gebräuche des Landes kennen, so wird ihr Loos auch erträglicher.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Bern. (Eingefandt.) In verschiedenen Zeitungen erscheinen von Herrn J. Baumgartner, Auswanderungsagent in Bern, Ankündigungen über seine Stellung und die Art seiner Beförderung, die so eingerichtet sind, daß das weniger unterrichtete Publikum veranlaßt wird, in seinem Unternehmen Eigenschaften zu wahren, die sich vor andern auszeichnen, was doch nicht der Fall ist.

Der kürzeste und sicherste Weg, den Herr Baumgartner seine Auswanderer führen will, ist per Postwagen bis Basel und von dort aus per Eisenbahn über Straßburg und Paris nach Havre, welchen Weg sowohl jeder andere Agent als Reisende benutzt und auf welchem die Bedingungen und Rechte für jeden Uebernehmer gleich gestellt sind. Herr Baumgartner nennt sich „Direktor der Generalpostverwaltung von Frankreich, was eine Uebersetzung von „Directeur des messageries générales de France“ sein soll. Diese Messagerie générale ist jedoch nicht etwa die Staatspostverwaltung, sondern bloß ein Privatunternehmen zur Beförderung von Reisenden und Effekten, weil die französischen Staatsposten nur Briefe und sehr wenig Reisende befördern, in Folge dessen sich eine große Anzahl ähnlicher Privatunternehmen etablirten. Diese Messagerie générale unterhielt früher zwischen Basel, Paris und Havre einen täglichen, später nur noch zwischen Basel und Paris, mit theilweiser Benutzung der Eisenbahn, in Vereinbarung mit einer bedeutenden Konkurrenzgesellschaft, einen nur alle zwei Tage abgehenden Eilwagendienst, welcher jedoch bald nach Vollendung der Paris-Straßburger-Bahn gänzlich aufhörte. Die Verwaltung sah sich nun bewogen, weil ihr Dienst auf einigen andern Richtungen noch besteht, vermittlest ihrer Direktoren und Kontrollen in der Schweiz Auswanderungsgeschäfte zu betreiben, um die bestehenden Bureau's zu beschäftigen und wird dies fortsetzen, bis die gänzliche Erbauung einiger andern Eisenbahnlinien ihre Aufstellung veranlassen wird. Daß dieser Weg der „sicherste“ sei, klingt wenigstens sehr anmaßend, und ist zu wünschen, daß es damit nicht so beschaffen sei, wie mit jenen großen Versprechungen, die den Auswanderern beinahe um ein Trinkgeld alle Herrlichkeiten vorstapelten. Andere Häuser sind im Falle, Sicherheiten zu bieten, die noch nie angegriffen worden sind und am allerwenigsten denen des Herrn Baumgartner nachsehen.

— So eben theilt man uns aus Basel mit, Herr A. Zwillinghart, aus Basel, sei nach Amerika vertriebt. Ist dies der bekannte Herr Zwillinghart, welcher sich noch ganz kürzlich in bernischen Blättern (Thunerblatt u. s. w.) als patentirter bernischer Agent and nordamerikanischer Viceconsul ankündigte?

— Erst heute kommt uns das „Waterland“ Nr. 196 zu Gesicht, welches den „Kolonist“ auffordert, unsere früher gemachte Angabe, als habe Herr Bösch in der Nationalratsversammlung vom 26. Jenner d. J. in seiner Rede sich dahin geäußert, daß im Jahre 1852 Fr. 40,000 für das Auswanderungswesen in das Amt Schwarzenburg gegeben

worden seien, dahin zu berichtigen: „Was Herr Blösch damals von Fr. 40,000 gefordert, sei einzig darin bestanden, daß er dem Einwanderer einigermassen (die Schweiz bedürfte der Auswanderung nicht, sie habe nicht zu viele, sondern zu wenig Arbeitskräfte) die ganz richtige Thatsache entgegenstellt, im Kanton Bern seien die Zustände hiervon so abweichend, daß die Armenbedürfnisse des einzigen Amtes Schwarzenburg, oder gar einer einzigen Gemeinde desselben, im Jahre 1852 auf Fr. 40,000 gestiegen seien.“ Wir geben diese Berichtigung um so lieber zu, da Herr Blösch schon bei manchem Anlasse der schweizerischen Auswanderung sich sehr warm angenommen hat, wie es auch in der fraglichen Sitzung vom 26. Jenner geschehen, müssen aber das „Vaterland“ in Betreff seiner übrigen Bemerkungen fragen, ob es denn eigentlich nicht eben so sehr zu wünschen wäre, die Staatskassen wären im Stande, sowohl auf die Armenauswanderung als auf das übrige Armenwesen kräftige Gelder verwenden zu können. Wir glauben wohl.

Die Uebernahmesumme der Eisenbahnkredite des ersten Looses im Nuttenger-Bann und von St. Jakob bis gegen die Stadt (800 Fuß), welche an den Mindestbietenden, Herrn Ingenieur Glauser, auf dem Brückfeld bei Bern, übergeben worden ist, beträgt 216,865 Fr. 69 Rp. oder 4½ Procent unter dem Vorschlag.

Von dem Schwurgericht des Mittellandes ist am 24. Sept. über einen Missethäter, Christian Dinggeli, das Todesurtheil gefällt worden: ein Anderer, Wenger, der ebenfalls zu der zahlreichen Bande gehörte, zu 16 Jahren Kettenstrafe. Auch andere Gerichte, wie Thun, hatten in diesen Herbstsitzungen schwere Vergehen zu beurtheilen; so über einen Kaspar Salzmann, des Vergiftungsversuches schuldig, zu elfjähriger Kettenstrafe.

Margam. Das „Lengburger-Weekblatt“ will wissen, daß innerhalb vierzehn Tagen die Ausreckung der Eisenbahnlinie Baden-Lengburg beginnen werde und die betreffenden Sektions-Ingenieure bereits Befehl erhalten haben, sich auf ihre Posten zu begeben.

Deutschland. Wien, den 23. Sept. Die Getreidevertheuerung hat das Ministerium des Innern veranlaßt, an die hiesige Statthalterei die Befehlung ergehen zu lassen, daß in allen kleinen Städten und Märkten Niederösterreichs öffentliche oder private Magazine zur Aufbewahrung von Getreide und Mehlvorräthen errichtet werden sollen, um die Verkäufer von dem nothgedrungenen Vorschlägen an Spekulant zu sichern und andererseits die Gemeinden und die Regierung in den Stand zu setzen, erforderlichen Falls selbst Vorräthe aufzubewahren. Ohne Zweifel wird dieser Vorgang auch in andern Kornländern Nachahmung finden. (Schweiz. Handelscourrier.)

Bayern. Vor einiger Zeit besam eine Familie in München aus Nordamerika ein ganz kleines, aber dem Gewicht nach sehr schweres, Kästchen mit einer Portovorauslagebezeichnung von 30 Gulden zugesendet. Nach langem Bedenken, ob nicht eine Mystifikation stattfinden könnte, faßte der hiesiger abgehaltene Familienrath den Entschluß, das Ueberschickte in Empfang zu nehmen. Das Kästchen wurde sogleich geöffnet; dasselbe war mit californischem Goldstaub im Werthe von ungefähr 600 bis 800 Gulden gefüllt, und der dabei liegende

Brief bezeichnete als den Uebersender einen von Dank erfüllten Studenten, der früher bei dieser Familie viele Wohlthaten genossen hatte.

Nordamerika. Im „Canadischen Bauernfreund“ (vom 19. August) lesen wir wieder von Eisenbahnunglück, die in Amerika an der Tagesordnung sind; es heißt: Entsetzliches Eisenbahnunglück. Sechszehn Menschen umgekommen. — Boston, 12. August, 10 Uhr. Soeben ist in hiesiger Stadt Nachricht von einem schrecklichen Unfall eingetroffen, der sich heute Morgen auf der Providence-Bahn ereignet hat. Nach den letzten Berichten waren die Leichen von sechszehn Passagieren hervorgezogen worden, eben so viele Andere fand man tödtlich verwundet.“ — Nach dem nämlichen Blatte (vom 26. August, Nr. 43) kamen Eisenbahnunfälle im Laufe dieses Jahres in den Vereinigten Staaten vor 65, dabei wurden getödtet 175 und verwundet 333 Personen. Rechnet man die Zahl der Uebefahrenen hinzu, so ist die Zahl der Getödteten circa 300.

New-York, 19. August. Laut Nachrichten von Neufundland vom 10. August ist das Schiff Charles Clark, von Hamburg nach Quebec bestimmt, am 28. Juli gescheitert; fünf Personen ertranken, die andern wurden nach St. John gebracht. Nähere Angaben fehlen bis jetzt.

Laut den neuesten Nachrichten, die wir aus Amerika haben (2. Sept.), sind in der letzten Woche August in Philadelphia 294 Personen gestorben, davon 25 am Sonnenstich.

2. Sept. Ein neuer Komet. Seit einigen Tagen ist am nordwestlichen Horizont ein Komet sichtbar geworden. Er hat die Größe eines Sternes zweiter Klasse, mit aufrecht stehender Ruthe. Abends 8 Uhr, um welche Zeit er am besten gesehen wird, ist seine Stellung 11½ Grad nördlich von dem hellen Sterne Beta Leonis. Er ist mit dem freien Auge sehr leicht zu entdecken, durch das Teleskop betrachtet ist sein Schweif ungemein brillant. Er steht zur bemerkten Zeit beinahe zwanzig Grade hoch, nördlich der Ecliptik, beinahe in einer Linie von dem Nordstern durch die Waage. Er sieht dem berühmten Kometen von 1811 ähnlich; es ist aber wahrscheinlich, daß es der Komet von 1788 ist, welcher nach der Berechnung um diese Zeit wieder erscheinen soll. (Canad. Bauernfrd.)

Anzeigen.

Schweizerische Auswanderungs-Anstalt

von

Bed und Herzog in Basel.

Der Unterzeichnete befördert am 11. dieses Monats eine Gesellschaft über Havre nach New-York unter seiner persönlichen Begleitung bis zur Einschiffung, und ladet Auswanderungslustige zu zahlreichem Anschlusse ein, indem er außerordentlich billige Bedingungen stellen kann.

J. N. Delporte, patentirter Agent,
Räthigsgäßchen Nr. 25 in Bern.

General-Agentur für Auswanderung.

Auskunft- und Beförderungsbüreau nach Nord- und Südamerika und Australien,
in der Nähe des Bahnhofes in Zürich (früher in Rapperswil).



Billige Beförderung von Auswanderern mittelst ausgezeichneten Schiffen erster Klasse

über Bremen, Hamburg, Antwerpen und Havre nach

New-York, Boston, New-Orleans, Texas, Australien, Californien und Venezuela; dann, wie bisher, nach den brasilianischen Häfen von Rio Janeiro, Santos, Desterro, San Francisco und Rio Grande (Ausfahrtsorten nach den deutschen Kolonien); außerdem zwei Mal monatlich über Bremen nach New-York mittelst den ausgezeichneten Dampffregatten *Gaua* und *Germania*, welche wegen dem billigen Preise und der vorzüglichen Ausstattung die vortheilhafteste Reiselegenheit bieten. Ebenso können bei demselben Originalbillets der Hudsons-Eisenbahn (Agentur von Rischmüller und Löcher in New-York, welche durch den dortigen Consul dem hohen Bundesrathe empfohlen wurde) zu den nämlichen Preisen, wie in New-York, nach allen Theilen der Vereinigten Staaten bezogen werden, wodurch dem Einwanderer freies Abholen des Gepäcks vom Schiffe und einzig die Möglichkeit sofortiger Abreise gesichert ist; 10 Procent des Betrages werden hier, das Uebrige in New-York bezahlt.

Briefe um nähere Auskunft erbittet man sich franco.